

Barmen
Hauptexpedition } Neuerweg 57.
und Redaktion }
Anzeigen-Einnahme bis abends 7 Uhr. — Geschäftsbes. 114.
Anzeigen- und Abonnement-Einnahme.
Eiserfeld: A. Girardet, Burgstraße 7.

Eberfeld-Rothstadt: Emil Rübenow, Marienstraße 1,
Eberfeld-Südstadt: Paul Hermannspann, Griffsberg 20,
Unter-Barmen: B. H. Langendick, Allee 171,
Ober-Barmen: B. Runge, Berlinerstraße 20,
Barmen-Bicklinghausen: B. Meyer, Delftstraße 1.

Deutsche Helden.

Volk in einen Zustand versetzt, den man schließlich nur als eine Massenpsychose bezeichnen kann.

Wir untersuchten sie. Die Waffen mußten sie im Fort lassen. Meine vier Leute hatten das Gewehr im Anschlag. Der Kommandant des Forts Malonne übergab mir seinen Fessel. Dann ließ ich die Belgier in eine Ecke treten, damit sie nicht sehen konnten, wer hereinfiel. Neben dem Kommandanten nahm ich fünf Offiziere und 20 Mannes gefangen. Im übrigen waren 400 schon vorher geflohen. Ich ließ nun meinen Zug nachkommen. Die Gefangenen der belgischen Offiziere hätten ihr Leben sollen, als sie nachher unsere geringe Anzahl sahen. Ich holte die belgische Flagge herunter, und meine Leute versetzten aus einer belgischen Hofe, einem Hemd und einer roten sangzischen Baumrinde eine deutsche Fahne und hielten sie. Vorher hatten wir den Weinsteller angemacht und ließen beim Aufziehen der Fahne ein paar Setzpfosten stellen. Bis zur Ablösung mußte ich das Fort, das gänzlich unbefestigt war, besetzt halten. Ich erreichte vier 21-Zentimeter-Kanonen und eine Anzahl kleinerer Kanonen, über 100 Gewehre und Pistolen, 500 Granaten und mehrere tausend Geschwanzpatronen. Ich wurde erst am nächsten Morgen abgelöst. Wir schwelgten inzwischen in den großen Mengen aufgeschleppter Vorräte.

form man es ansah, daß er sich von keiner Mühe und Gefahr zurückgehalten hatte. Er hielt die Dame höflich an und bat sie, in ihrem Lazarett doch einige verwundete Offiziere aufzunehmen, die ihm am Herzen lägen. Dieser Offizier war Prinz August Wilhelm, der Sohn des Kaisers.

eroberten die Deutschen St. Mihiel, gekrönt früh wurde das Fort Camp des Romains im Sturm genommen. Unweit der österreichischen Motorbatterie gerieten wir Kriegsbericht-Katter in ein schweres Schrapnell- und Granatenfeuer. Das laufende Pfeifen der Schrapnells war von einer ungeheuerlichen Wirkung. Fünfzehn Schritte vor mir platzte ein Schrapnell im Walde, ein weiterer Schrapnellschuß tödete auf der Stelle zwei Landsoldaten. Wir suchten mit den österreichischen Soldaten im Walde Deckung vor der glänzenden schwebenden feindlichen Artillerie. Unsere Mortarmörser arbeiteten, von den Deutschen bewundert, vorzüglich. Zwei Kilometer vor uns war ein Infanteriegefecht.

Paris zu schützen. Das sichere, wenn auch langsame Vordringen der deutschen Truppen beginnt die bisher so hochstrahlende Kommuuikation des französischen Hauptquartiers zu beeinflussen, die Eile gestoppt und sich darin verkrüppelt, um die militärischen Mitarbeiter der Blätter werben umgeduldet. Sie weisen Hoffe darauf hin, daß jeder Tag, der seinen Angriff des Franzosen bringt, von den Deutschen zu ihrem Vortheile ausgenutzt werde.

von 200 Gentlemen (!), die in die Schweizer Armee eintreten werden.

zerstörte Häuser, bingerichtete Franziskaner, zahllose belagerte Soldaten werden Opfer des Krieges. Die Eltern beweinen die Söhne, die Gattin beweint den Mann, die Frauen und Mädchen die Brüder und Verlobten. Die Ereignisse übertönen sich, nachdem das Volk Jahre, ja Jahrzehnte hindurch von seiner Regierung und der Presse da erndt über alles in Unkenntnis gelassen wurde. Alles dies muß berücksichtigt werden; es hat da

Man denke aber auch noch an etwas anderes, an die Aufgabe, die der Untersuchungskommission gestellt war. Schon vor vielen Jahren haben französische Gelehrte, in erster Linie LIEGEOIS, der verstorbene Professor der Rechte in Namur, auf die Gefahren der Suggestivfragen bei Vernehmungen hingewiesen. Der vernünftige Richter wird sich oft die Antwort erkalten, die er wünscht, weil er bedauert oder unbewußt suggestiv den Zeugen Anhalt beibringt. Und nun stelle man sich die Lage der belgischen Untersuchungskommission vor. Sie würde ihre Aufgabe natürlich nicht zur Zufriedenheit der Regierung gelöst haben, wenn sie die Unschuld der Deutschen festgestellt hätte.

Wenn man berücksichtigt, daß gleichzeitig die
Bische des Volkes und der Untersuchungskom-
mission, die Bische der Vernehmenden und der Ver-
nommenen, auf ein ganz bestimmtes Resultat ein-
gefeilt waren, wird man sich nicht wundern kön-
nen, daß die Blutschuld der Deutschen angebild-
erwiesen wurde.

Wie leicht es auch sonst ist, Auslagen durch falsche Wahrnehmungen oder Erinnerungs täuschungen zu falschen, dafür haben wir ja schon Beispiele. Ein ruhiger Mann erzählte nach einem Eisenbahnunfall, der sich einen Tag vorher ereignet hatte und dessen Augenzeuge er war, es müßte hundert von Menschen so sein; man hätte viele Köpfe, die vom Körper losgetrennt waren, über den Eisenbahndamm rollen sehen. In Wirklichkeit war nur ein Mensch durch Verbrühen der Brust geistert und fünf Leute verunndet. Alles andere war das Ergebnis der durch den Schreck erzeugten Phantasie des sonst so ruhigen Mannes; übrigens können wir diesen Vorgang in Schlafberichten häufig finden. Die tatsächlichen und scheinbar schon sehr großen Schrecken der Nacht werden in solchen Berichten sehr oft um ein Vielfaches vermehrt. Ebenso werden in Weissbildungen Jagden auf wilde Tiere in harter Uebertreibung geschildert.

Eine nicht geringe Rolle spielen in dem Bericht der belgischen Untersuchungskommission die angeblich geschändeten Mädchen und Frauen. Der psychologische, gerichtliche Erhebungen hat, weiß, wie viele solcher Anschuldigungen reine Phantasieprodukte sind, wie oft von einem Mädchen oder einer Frau oder von ihr selbst in langen Phantasien konstruierte sexuelle Vorgänge plötzlich zu irgend einem ganz unbedingten Manne in Beziehung gebracht werden, daß sich dieser schließlich als ein Sittlichkeitsverbrecher rechtfertigen muß. Wenn wir schon ruhigen Zeiten viele derartige Fälle kennen, wird man dem Bericht der belgischen Untersuchungskommission gegenüber noch besonders mißtraulich sein müssen. Besonders sind es sabbungsmäßig Syphilitische, die zu solchen Anschuldigungen neigen. Es wäre nicht uninteressant festzustellen, ob die belgische Untersuchungskommission unparteiisch, d. h. nicht belagerte, verurteilte als Sachverständige, gezogen hat. Den solche Sachverständigen nicht gezogen wurde, hat die Kommission eine schwere Untersuchungsünde begeben; denn gar manche Syphilitische ist geneigt, aus irgend einer harmlosen Verärgerung ein schweres Sittlichkeitsverbrechen zu machen. Ist es übrigens ein bloßer Zufall, daß die defamante Stigmatisierte Julie Râteau ein Belgierin war?

Minister haben die beglückten Berichterstatter
einiges Mißtrauen gegenüber ihren Ermittlung-
ern. So heißt es an einer Stelle, daß sieben in-
ge Soldaten in B. eine Frau geißelt haben so-
len, nachdem sie sie mißhandelt und geschändet
hatten. Es scheint, daß die Kommission den A-
gaben über Mißhandlung und Schändung als
weiteres Glauben schenkt, daß sie aber die Toten-
etwas skeptisch aufst. Man glaubt also da-
Zeugen doch nicht alles; es wäre für die Wahr-
heitsforschung notwendig zu wissen, weshalb B.
plötzlich die Kommission mißtrauisch wird, ein-
Teil der Aussagen glaubt, den anderen nicht.

Es deutete schon an, daß man iller die C
stift der Zeugen leider aus dem Bericht sein
nigendes Urtheil gewinnt. Ein großer Theil d
gen ist jedenfalls weiblichen Geschlechts. In
diesem tragendie nahetreten zu wollen, weise
darauf hin, daß gerade die Zuverlässigkeit d
Beides als Zeugniß wissach bestritten wird. U
wenn das Weib noch daß von der Rasse
beeinflusst wird, so wird die Zuverlässigkeit ge
nicht gewinnen.

Es kommt hinzu, daß bei vielen Zeugnissen der Wunsch, eine Rolle zu spielen, nicht selten einen Einfluß ausübt. Die von der belgischen Kommission vernommenen Zeugen und Zeuginnen glauben natürlich ihrem Vaterlande zu nützen, wenn sie die Deutschen beschuldigen. Manche glauben aber auch vielleicht, sich selbst dabei einen Nutzen zu schaffen, und damit wird aus dem unparteiischen Zeugen ein interessierter. In der Hoffnung, daß sie von der belgischen Regierung oder deren Bundesgenossen entschädigt werden, haben sie ein Interesse daran, einen wirklichen Schaden zu behaupten, und zwar einen unverständlichen Schaden.

Manches klingt in dem Berichte an sich schon ganz unwahrscheinlich. Es wird behauptet, die Einwohner von Löwen hätten unmöglich geschossen, weil sie mehrere Tage vorher ihre Waffen zerlegt hätten. Wer hat die Häuser kontrolliert, um festzustellen, daß dort keine Waffen verheimlicht waren? Wie unzuverlässig der ganze Bericht ist, ergibt sich auch aus der Angabe, daß die Stadt Löwen vollständig niedergebrannt sei mit Ausnahme des Rathhauses und des Bahnhofes. Dem stehen die Befundungen von Augenzeugen entgegen, die aber einstimmend mitteilen, daß nur bestimmte Teile zerstört seien.

Wer sich auch nur ein wenig mit Ausforschung beschäftigt hat und wer gleichzeitig ein Feind der Lüge und ein Freund der Wahrheit ist, wird es bedauern müssen, daß die belgische Regierung mit solchen Berichten die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen sucht. Können wir, daß sich die führenden Geister Belgiens doch noch zusammenschließen, und den falschen Willen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, zeigen und der belgischen Regierung und dem belgischen Volk aufzwingen.

In Reims während der Beschießung.

Die Engländer müssen jetzt selbst zugeben, daß das Entschuldigungsgebot, das sie über die Vernichtung der Kathedrale von Reims anstimmten, unsonst war und daß das herrliche Bauwerk nur wenig beschädigt ist. Das geht deutlich hervor aus der Schilderung eines Berichterstatters der „Daily Mail“, der während der Beschießung in Reims weilte und die Wirkungen der deutschen Granaten ausführlich beschreibt. „Ich komme zu einem großen Häuserblock — es müssen wenigstens ein Dutzend großer Geschäftshäuser gewesen sein — von denen nichts übrig ist als ein Haufen noch rauchender Trümmer. Ein ganzes Regiment von Eingetragenen Nähmaschinen ist fast auf die Straße gebracht worden, denn in dem vorderen Teil der Ruine befand sich die Reims-Filiale dieses Geschäftes. Nun blicke ich um eine Ecke, die zur Kathedrale führt. Hier ist eine Granate mitten in der Straße explodiert, hat ein großes Loch im Pflaster aufgewühlt und Steinplatten überall hingeworfen, so daß alle Fensterhebeln auf 50 Meter in der Runde zerbrochen sind. Ein paar Jungen legen die Stücke zu litzenden Haufen zusammen. Und dort ist das Theater mit Löchern in den Mauern, und daneben die Feuerwehrtürme, die von oben bis unten zerstört ist. Die Unterpräfektur, die zugleich das Polizeigebäude ist, existiert nicht mehr; an ihrer Stelle befindet sich ein qualmendes Trümmerchaos. Und dann trete ich auf den Platz der Kathedrale. Da ist nicht so viel zu sehen, als man aus der Ferne vermutet hätte, denn die Türme und Mauern stehen noch, und die Schrammen an den schönen gotischen Ornamenten, die von den deutschen Granaten verursacht wurden, sind nicht leicht zu unterscheiden von denen, die der Zahn der Zeit durch 600 Jahre genagt. Nur die großen Tore gähnen jetzt nach, denn die alten eichenen Türen sind verbrannt. Vor der Kathedrale liegt ein wüster Haufen halbverbrannten Strohs, das beim Ausbruch des Brandes herausgerissen wurde, und Duzende von verkohlten und angeschwärtzten Balken türmen sich übereinander. Ich konnte nicht in die Kirche hinein, denn der verlassene Platz ist von französischen Soldaten besetzt, aber durch die offenen Türen der Kathedrale konnte ich ein Bild von der herabgebrannten Spalten, umgehobenen Reichthümern und zerstörtem Holzwerk bemerken. Man erzählte mir, daß einer der Türme beschädigt sei, aber soweit wie ich feststellen konnte, besteht die Möglichkeit, die Kathedrale wieder ganz herzustellen. Das große Fenster an der Rose im Westen, das aus wundervollem bernsteinfarbenen Glas besteht, ist glücklicherweise erhalten, aber einige Löcher sind darin. Unter diesen fallen immer noch in Abständen von fünf Minuten Granaten in die Stadt. Es ist wenigstens ein Vorteil in einer beschossenen Stadt, daß die Geschosse, die nicht in meine eigene Straße fallen, nicht sehr aufregend sind, da man nur ihr Pfeifen hört und das Krachen des stürzenden Mauerwerks. Eine merkwürdige Empfindung aber ist es, so strahlend, strahlend durch das Herz einer sonst so geschäftigen Stadt zu wandern und nichts Lebendiges zu erblicken, keinen Ton zu hören außer dem Hallen des eigenen Fußtritts und dem beständigen Donner der Kanonen.“ Die Bewohner haben sich zum großen Teil in die Keller geflüchtet und führen dort eine Art „Koblenleben“. Der englische Berichterstatter besuchte einen Landsmann, der seit langem in Reims lebt, und fand ihn mit 32 anderen, die hier seit Tagen ihr Quartier aufgeschlagen haben, im Keller unter stäubigen Weinschalen. Ein winziges Glänzchen warf einen dürftigen Flackerlicht durch den Raum. Alle klagten über Mangel an Lebensmitteln. Seit Tagen ist kein Brot mehr gebacken worden, es fehlt an Notwendigkeiten, und diese „Koblenleben“ in ihren Kellern leben kümmerlich von den letzten Vorräten, die sie mit heruntergebracht haben. In den großen Wein- und Champagnerfirmen Heißhunger sind allein 4000 Fässer in furchtbar schlechter Luft und unter den elendesten Lebensbedingungen zusammengebrängt. Das Tagebuch, das ein Reims'er Notar während der denkwürdigen Stunden der Beschießung geführt hat, gibt ein Bild von den Erlebnissen der Reims'er: 8 Uhr 15 Min. früh. Die Beschießung beginnt. Wir flüchten in die Keller. 9 Uhr 50. Die Granaten fallen ohne Unterbrechung rings um unser Haus nieder. 4 Uhr 30. Die Kathedrale brennt. Von einem Fenster aus kann man es sehen. Das Dach sieht aus wie ein ungeheures Strohgebirge, zwischen dem durchbrochene Spartenwerke jähling die Flammen heraus und zwischen sich wie feurige Schlangen empor. Das Ganze sieht aus wie ein riesiges Feuerwerk, dessen

wahre schreckhafte Bedeutung man nicht fogleich fühlt.“

Eine italienische Stimme gegen die Uebertreibungen.

Rom, 28. Sept. Das „Giornale d'Italia“ brachte gestern Abend eine Zuschrift von Domenico Gioelli, der schon in der Protestversammlung gegen die Beschädigung der Kathedrale von Reims in gerechter Weise gegen Uebertreibungen Stellung genommen hat. Gioelli bittet das Blatt, zwei Dokumente zu veröffentlichen, aus denen zu ersehen ist, daß die Franzosen 1849 Rom beschossen und Tempel und Monumente beschädigt haben.

Bei den deutschen Gefangenen in Aldershot.

In der hochgelegenen Gegend, etwa 5 km von dem Dorfe Frinton, liegt ein breites Plateau, bedeckt mit Gestrüpp und eingeräumt von einzelnen Gruppen hoher Tannen und Kiefern. Mehr als 16 Hektar dieses Landes sind von dem Dichtgehölz und in zwei Lager aufgeteilt worden. In dem einen dieser Lager befinden sich bürgerliche Kriegsgefangene, die man in England zurückgehalten hat; in dem anderen haben die deutschen Soldaten Aufnahme gefunden, die auf dem Schlachtfeld gefangen genommen wurden. Einen Besuch bei diesen gefangenen deutschen Soldaten schildert ein Mitarbeiter der Times. „In der friedlichen idyllischen Umgebung stehen die Soldaten in einem merkwürdigen Gegenatz, und die Gestalten der Krieger, die sich hier auf und ab bewegen, erscheinen fast unwirklich in dieser Stille der Natur. Jeden Tag erhalten die Gefangenen Brot und Fleisch. Sie holen sich selbst ihr Wasser aus einer Anzahl von Zisternen und sammeln sich selbst das Holz für ihre Feuer. Außer diesen Beschäftigungen haben sie nichts zu tun, und sie scheinen sich dabei recht wohl zu fühlen, soweit die Beobachtung von einem Punkt, so nahe, als die offizielle Genehmigung und der Drahtzaun das gestatten, dies feststellen läßt. An einer Stelle gibt die Absperrung dem Publikum die Möglichkeit, bis zu 50 Meter an die Lager heranzukommen, und davon machen viele Gebrauch. Den ganzen Nachmittag hindurch konnte man Tugende von Leuten sehen, die den langen Hügel bis zu der Einfriedigung emporstiegen. Die Zahl der Automobile, die unten auf die Besucher warteten, erweckte den Anschein, als sei Sonntag. Viele Leute kamen auch zu Fuß, andere hatten Räder benutzt, und alle wollten die deutschen Soldaten sehen. Die Deutschen zeigen nicht den geringsten Unwillen darüber, daß sie so angefaßt werden. Sie stehen in Gruppen hinter dem Draht und blicken auf die Besucher mit einer Miene belustigter Duldung. Alle Soldaten tragen die graue Uniform, und herrscht hier Einförmigkeit, so herrscht desto größere Mannigfaltigkeit in ihren Kopfbedeckungen. Jede nur mögliche Form ist da zu sehen. Einige erinnern an die Soldaten auf den alten Bildern von Waterloo, andere sehen wieder so aus wie die kegelartigen Hügel, die von den fanatischen Jägern getragen werden. Da gibt es Eskadros, Mägen und Helme. Der Helm eines Offiziers vor ohne die Schutzhülle von Tuch, die auf den meisten zu sehen ist. Es war ein wahres Wunder. Ein Ding von Schwarz und Gold, das im Sonnenlicht leuchtete und blühte. Stets, wenn dieser Offizier in den Gesichtskreis der Zuschauer kam, dann lief ein Gemurmel durch die Reihen, und die anwesenden Damen machten gewöhnlich die Bemerkung: „Ah, das ist zweifellos ein Mann.“ Soweit man das beurteilen kann, sind diese gefangenen Soldaten alles Leute von fräftigem Körperbau, viele von ihnen sind ungewöhnlich groß, doch ist wenigstens ein kleiner unter ihnen. Ich sah ihn gestern. Sein Haar war strohgelb, sein Gesicht blass. Die ungewohnte Umgebung, in der er sich befand, brachte ihn nicht im geringsten aus seiner Ruhe, sondern er wirkte gleichmütig sein. Die bürgerlichen Gefangenen sind nicht so ruhig, sondern sie vertreiben sich auf alle mögliche Weise die langweiligen Stunden der Gefangenschaft. Heute hatten sie einen improvisierten Boxkampf, und sonst ist Vordringen eine beliebige Unterhaltung. Das Lager selbst hinter dem ewigen Drahtzaun besteht aus einer großen Anzahl von weißen Zelten und Wellblechbauten. Da gibt es Küchen und Waschküchen, und nachts erfolgt die Beleuchtung durch Gaslampen, die von hohen Pfählen ihr Licht fernherbeziehen. Zwischen den Drahtzäunen, von denen es zwei 10 Fuß hohe gibt, marschieren Schildwachen mit gefällten Bajonetten auf und ab. Es sind etwa 900 Soldaten in dem Lager und beträchtlich mehr Zivilisten.“

Flugzeuge und Zeppeline an der Arbeit.

Berlin, 29. Sept. Der Name des deutschen Fliegers, der erneut Beunruhigung über Paris brachte, wird dem Lokal-Anzeiger in einem Telegramm mitgeteilt. Es heißt in diesem Telegramm: Von der Deckung. Eine Bombe schlug gestern Mittag auf der Rue Arcine unweit des Palastes des Fürsten von Monaco und einer Uniformfabrik ein. Andere Bomben fielen in der Umgebung des Triumphbogens und des Trocadero sowie auf dem Rennfeld Longchamp nieder. Soweit bisher bekannt, wurden ein Tozer und ein Verwundeter festgehalten. Die Pariser Bannmeile verläßt, warf von der Deckung eine Bombe herab mit der Aufschrift: Die Pariser grüßt ein deutscher Flieger von der Deckung.

Ostende, 27. Sept. Ein Zeppelinluftschiff unternahm in der letzten Nacht eine neue Zirkelfahrt, ohne jedoch über Ostende zu kommen. Es überflog Ost, Gent und Dünzig, wo es um 1.30 Uhr fünf Bomben warf. Darauf wandte sich das Luftschiff nach Thourout, in der Richtung auf Courtrai-Tourai und schlug schließlich die Richtung nach Osten ein.

Rotterdam, 28. Sept. Wie das Neuterbureau aus Paris meldet, überflog am Samstag früh ein Zeppelin die Stadt und warf zwei Bomben nieder. Der angerichtete Schaden sei nur gering gewesen.

Die Kundgebung der Stände

Berlin, 28. Sept. Bei der heute vormittag im großen Kongressaal der Philharmonie veranstalteten Kundgebung des Deutschen Handelsrates, des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Kriegs- und Handelsausschusses der deutschen Industrie und des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtertages — wir berichteten im größten Teile unserer gestrigen Ausgabe schon das Wesentliche daraus —, waren etwa 7000 Vertreter des deutschen Erwerbslebens aus allen Teilen des Reiches zugegen. Die Eröffnungsrede hielt Reichstagspräsident Dr. Kämpf. Er erinnerte daran, daß die Worte des Kaisers, „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche“, in der denkwürdigen Sitzung des Reichstages eine glanzvolle, einmütige Antwort des ganzen Volkes gefunden habe. Schwere Lasten seien der Gesamtheit auferlegt, schwere Sorge habe jeder einzelne zu tragen. Wer aber glaubt, durch die Drohung, den Krieg in die Länge zu ziehen, das deutsche Volk und das deutsche Wirtschaftsleben mürbe zu machen, der habe sich verrechnet. (Lebhaftes Bravo.) Wir halten aus, schloß der Redner, „bis das Ziel dieses Kampfes erreicht ist, das Ziel: Gleichberechtigung für unsere politische und wirtschaftliche Entwicklung für alle Zeiten.“ Ein dreifaches Hurra auf Kaiser und Reich schloß sich seinen Worten an.

Als erster Versammlungsdirektor betrat Geh. Kommerzienrat Dr. Reven-Dumont aus Köln die Tribüne. Er schilderte die Lage des Wirtschaftslebens Deutschlands, ging auf die Tätigkeit der Industrie ein, schilderte unter anderem den Verlauf der Versammlung die Zeiten eines Zeppelins und eines Krump, und legte dar, daß die Hoffnung Englands, uns auszuhungern zu können, elend scheitern würde, was auch der Ausfall der Kriegsanleihe beweise. Während alle anderen Länder, selbst neutrale, nur durch Aufstellung von Moratorien ihre Wirtschaftsverhältnisse zu regeln vermöchten, seien in Deutschland ohne solche Mittel die Geldverhältnisse in Ordnung geblieben. Denn auch dieser Krieg alle unsere Kräfte bis zum äußersten anspanne und nicht von kurzer Dauer sein würde, so müsse und werde doch ein Frieden folgen, der alle wirtschaftlichen Schädigungen ausgleiche und diese Wunden schließe.

Mit lautem Jubel begrüßt, gab der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf v. Schwerin-Löwig, namens der gesamten landwirtschaftlichen Körperschaften Deutschlands in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates, eine Erklärung ab, in der es heißt: „Wenn auch die Landwirtschaft nicht minder hart als die übrigen Erwerbsstände von dem uns ausgesetzten Kriege betroffen sei, so sei sie doch ihrer großen vaterländischen Pflicht bewußt, Heer und Volk auch während der ganzen Dauer des Krieges ausreichend zu versorgen und das Volk vor jeder ungebührlichen Verteuerung der Lebensmittel zu bewahren.“

Der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Landrat Kötter, führte aus: Die Überzeugung, daß wir siegen müssen und werden, sollte es, was es wolle, werde auch von der Industrie geteilt, und zwar auch in den zahlreichen Geschäftszweigen, denen der Krieg schwere Sorgen gebracht habe. Eine stante Verbandsangelegenheit es nicht. Die deutsche Industrie werde nur in einem siegreichen Deutschen Reich bestehen.

Kommerzienrat Friedrich, Vorsitzender des Bundes der Industriellen, hielt den Worten des englischen Schatzkanzlers, Lloyd George, daß der Krieg mit der letzten Milliarde gewonnen werde, entgegen, daß bei dieser charakteristischen Berechnungsart nicht der Faktor der Hingebung der ganzen Nation zur Verteidigung ihrer höchsten Güter berücksichtigt worden sei. Auch die Export-Industrie, die vielleicht am meisten gelitten habe, sei bereit, alle Opfer auf sich zu nehmen, um dem deutschen Volke den dauernden Frieden zu erkämpfen.

Oberrichter Plare-Hannover, Mitglied des Herrenhauses, führte im Namen des Handels- und Gewerbeamtertages aus: Auch das Handwerk wisse: Ebenso wichtig wie die kriegerische Abwehr unserer Feinde, sei die Aufrechterhaltung des deutschen Wirtschaftslebens. Die Früchte der Siege unserer Heere könnten nur in einem ehrenvollen Frieden geerntet werden, der die dauernde Gewährung für die ruhige und stetige Weiterführung der deutschen Volkswirtschaft biete. In dem Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Erwerbsstände werde auch das deutsche Handwerk seinen Platz ausfüllen, und allen Opfern zum Trotz, bis zum Siege der deutschen Volkswirtschaft aushalten.

Reichsgraf v. Müller-München schilderte in einer begeisterten aufgenommenen Rede die Kriegsstimmung in Bayern, das dem Kaiser immer neue, frische Heere zur Verfügung stelle, die mit dazu beitragen, einen auch noch so schwer zu erkämpfenden Sieg herbeizuführen, so dem die Deutschen es nicht nötig hätten, wilde Völkereien heranzuholen. Das bayerische Volk, bei dem der Standesunterschied nie besonders groß gewesen sei, sei nicht als eine einzige Familie.

Geheimer Oberregierungsrat Müller, Direktor der Dresdener Bank, hob die großen Verdienste des Reichsbankpräsidenten Habenhain hervor, dessen Organisationskunst der Kriegererfolg der Kriegsanleihe zu verdanken sei. Endlich werde jetzt, wie die Landwirtschaft, so auch die für das Vaterland mobil gemachte Kraft des Kapitals allgemein gewürdigt.

Als letzter Redner schilderte Generallandwirtschaftsdirektor Dr. Kapp-Königsberg die schweren Leiden der Ökonomie, das aber allen schweren Prüfungen zum Trotz unverzagt und voller Zuversicht bleibe.

In seinem Schlußwort wies Präsident Dr. Kämpf auf unsere einzigen treuen Bundesgenossen Österreich-Ungarn hin, der mit uns den ausgesetzten Krieg durchzuführen gewillt sei um die Erhaltung der beiden großen Staaten.

Die vorgeschlagene Resolution fand begeisterte einstimmige Annahme, ebenso die Abstimmung eines Subsidiensteuergesetzes an den Kaiser. Um 11½ Uhr schloß Präsident Dr. Kämpf mit einem brausenden, dreifachen Hoch auf den Kaiser die Versammlung, die nach dem Gang von „Deutschland, Deutschland über alles“ auseinander ging.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.) Berlin, 28. Sept. (Eig. Drahtmeldung.) Die heutige gemeinsame Sitzung des Deutschen Handelsrates, des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Kriegs- und Handelsausschusses der deutschen Industrie sowie des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtertages nahm bei überaus

starkem Besuch einen erhebenden Verlauf. Einmütig wurde eine Erklärung angenommen, in der es heißt: „Ein furchtbarer Krieg ist gegen uns entbrannt. Eine Welt von Feinden hat sich verbündet, um das deutsche Reich politisch und wirtschaftlich zu vernichten. Voll Zorn und voll Begeisterung erhob, um seinen Kaiser geschart, das deutsche Volk sich einmütig. Jeder unserer Krieger in Heer und Flotte weiß, daß es sich um Sein oder Nichtsein des Vaterlandes handelt. Daher haben unsere Waffen ihre glänzenden Erfolge errungen. Daher wird ihnen der Sieg beschieden sein. Hierfür bürgt auch die Stärke und Gesundheit unserer Volkswirtschaft und der beispiellose Erfolg der mit fast 4½ Milliarden Mark gezeichneten Kriegsanleihe. Wohl hat uns der Krieg schwere wirtschaftliche Lasten auferlegt. Freudig sind sie für das Vaterland übernommen worden. Zu jedem weiteren Opfer bereit, sind alle Teile des deutschen Wirtschaftslebens, der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Handwerks einmütig entschlossen, bis zu einem Ergebnis durchzuhalten, das den ungeheuren Opfern dieses Krieges entspricht, und das dessen Wiederkehr ausschließt. Dann wird die geschaffene Grundlage gegeben sein für eine neue Blüte, eine neue Macht und die neue Wohlfahrt des Deutschen Reiches.“ In diesem Sinne wurde ein Telegramm an den Kaiser geschickt.

Die Kämpfe zur See.

Die Feldentat des „U 9“.

Aber den Erfolg der deutschen Unterseeboots- waffe in der Nordsee und seine Bedeutung als Seewaffe der kleinen Staaten äußerte sich die Handels- und Seefahrtszeitung für Norwegen: Drei drohenden Schläge kommen von der Nordsee, drei große Kreuzer fielen als Opfer der Unterseeboots- waffe. Es hätten ebenso drei der größten Schlachtschiffe sein können. Jetzt haben wir den Beweis für die Gefährlichkeit dieser Waffe. Es steht damit fest, daß die kleinen Staaten im Unterseeboot eine Waffe erlangen, die den Kampf mit jeder schwimmenden Flottille aufnehmen kann. Diese Fahrzeuge sind so billig, daß wir uns einen Schwarm bauen können, kleine zur Verteilung der Häfen, große, in der See gehende, zum Angriff auf den Feind auf offener See. Weiß man, daß in unseren Schären eine größere Zahl mit Norwegen bewaffneter Unterseeboote liegt, wird kein Stahlhieb es wagen, unsere Neutralität zu verletzen.

Amsterdam, 27. Sept. Der Korrespondent des Allgemeinen Handelsblatts hatte eine Unterredung mit einem Offizier eines der gesunkenen englischen Kreuzer. Von der Besatzung des deutschen Unterseebootes sagte der Offizier: „Unsere Feinde sind tapfere Kerle, denn sie haben trotz des rauhen Wetters und der wilden See ihre gefährliche Fahrt fortgesetzt, um den Feind zu schädigen. Welche Chancen die Unterseeboote mit ihren dünnen Wänden und leicht zerstörbaren Maschinen bei einem derartigen Angriff haben, wird sich jeder begreifen.“ Dieses Lob, dem tapferen Feind gezollt, gereicht den britischen Seeleuten zur Ehre. Das Meer erzieht mutige und edelgestimmte Männer.

Dresden, 28. Sept. Der König hat dem Kapitänleutnant Weddigen, Kommandanten von „U 9“, das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichs Ordens und zwei weiteren Angehörigen der Besatzung sächsischer Auszeichnungen verliehen.

Die bissigen Ratten.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Rom, 28. Sept. (Eig. Drahtmeldung.) Die „Presidenza“ gibt die herrschende Stimmung folgendermaßen wieder: Wenn die deutsche Flotte fortfährt, die Schlacht zu verweigern, so werden wir sie aus dem Bereich herausschleusen, wie eine Bulldogge die Ratte. So sprach Churchill. Aber wir zweifeln sehr, daß die englische Bulldogge hierzu sonderlich Lust hat, denn nicht der deutsche Ratte, sondern der englischen Bulldogge könnte ein solches Abenteuer schlecht bekommen. In der deutschen Flotte gibt es nämlich eine Menge opferfreudiger, tüchtiger Offiziere und Mannschaften, die jeden Augenblick bereit sind, das Beispiel des „U 9“ nachzumachen. Die Bedeutung der Katastrophe liegt überhaupt nicht in dem Verlust der Schiffe, sondern in dem nunmehr gelieferten Beweis von der schrecklichen Gewalt der Unterseeboote.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Der serbische Zusammenbruch steht ein.

WTB. Wien, 28. Sept. (Telegr.) Nichtamtlich. Die Reichspost meldet aus Sofia: Der Berichterstatter der Wofa, des Otrass Odenabewes, meldet aus Nis: Die österreichisch-ungarische Offensive hat schwere Folgen für Serbien. Es gärt im Volk und in der Armee. Jeder Tag kann einen allgemeinen Aufstand bringen. Dieser Tage haben wieder mehrere Artillerieregimenter gemeutert und eine Anzahl Geschütze demoliert. Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Die allgemeine Hygiene ist aufs erbärmlichste vernachlässigt. Die Soldaten weigern sich, die Posten bei Cholerabarrakaden zu beziehen. Die Militärkassa soll angefüllt dieser Zustände wichtige Beschlüsse gefaßt haben, darunter ein Ultimatum an Belgrad, laut dessen er aufgefordert werde, 100 Artillerie, drei Batterien und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung von Seuchen auf kürzestem Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist aus Nis zurückgekehrt. Er ist stumpf und teilnahmslos. Kronprinz Alexander weiß sich keinen Rat. Österreichs Stern ist im Erlöschen, und man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer geben werde.

Die neutralen Mächte.

Griechenland und die Türkei.

WTB. Athen, 28. Sept. (Telegr.) Agence d'Athènes. Nach zuverlässigen Nachrichten gehen bulgarische Kommandos in Griechenland mit den Türken vor. Eine tausend Mann starke Bande verlor gestern, die Grenze zu überschreiten, wurde aber zurückgewiesen. Eine andere Bande, die aus Türken und Bulgaren zusammengefaßt war, machte den gleichen Versuch; neun Türken wurden dabei getötet.

Seamtortliche Abscheure: Für den vortrefflichen und
allgemeinen Teil: H. D. Taffe, Oberbaurat; für
den isolierten Teil: Carl Els; für den ungetrennten Teil: R. D. Taffe,
H. D. Taffe; für den vortrefflichen Teil: Wolfgang Taffe,
für den ungetrennten Teil: Carl Els; für den vortrefflichen
Teil und Verlag von H. D. Taffe & Co. in
Hamburg.

Zoologischer Garten, Elberfeld
Mittwoch den 30. September, von 3^{1/2}—6^{1/2} Uhr: 1432
Konzert des Philharm. Orchesters.
Erwachsene 55 Pfg. Kinder 30 Pfg.

Einladung.

Am nächsten **Mittwoch** (den 30. Sept.) findet, so Gott will, **abends 8^{1/2} Uhr**, im Saale **Hochstraße 67b**, Hof, eine

Evangelisations-Versammlung

statt, zu welcher hiermit jedermann herz. eingeladen wird.

Eintritt frei! Keine Kollekte!

Feiertags halber ist unser Geschäft am **Mittwoch** den 30. d. M. **geschlossen.**
S. & R. Wahl, Barmen.

Hohen Feiertags halber

bleibt mein Geschäft

Mittwoch d. 30. d. Mts.

bis 1/27 Uhr abends

geschlossen.

Ph. Freudenberg, Elberfeld.

Feiertags halber

bleibt mein Geschäft.

von Dienstag abend 6 Uhr bis Mittwoch abend 6 Uhr

geschlossen.

M. Samuel Zigarren-Import **Elberfeld**



Billiges Hammel- und Lammfleisch.

Ganze Keulen und Rücken per Pfd. 75 Pfg.

im Schnitt per Pfd. 80 Pfg.

Bug (Schulter), Zungenstück per Pfd. 70 Pfg.

Brust und Lappen . . . per Pfd. 60 Pfg.

Hammelgeschlinge täglich frisch.

Kopf mit Zunge u. Gehirn per Stück 50 Pfg.

Lunge mit Herz . . . per Stück 50 Pfg.

Leber . . . per Pfd. 70 Pfg.

Ohrenfleisch . . . per Pfd. von 70 Pfg. an.

Telephon 192. **Fr. Prinz** Telephon 192.

Elberf., Klogbahn 31, dir. neben Ratskeller.



Achtung!

Am Mittwoch den 30. cr., morgens 10 Uhr beginnend, wird beim Wirt **Adolf Engels, B.-Rittershausen, Werlstr. 15**, ein großer Transport

große und kleine Faseltschweine

zu billigen Preisen verkauft. Niemand veräume diese Gelegenheit.

Der Feind im Lande!

In geradezu schamloser Weise sucht England die deutsche Industrie und den deutschen Handel zu vernichten. Es begnügt sich nicht damit, einen Weltkrieg gegen Deutschland zu entfachen, die gelbe Rasse gegen den Hort europäischer Kultur aufzuhetzen, unsere Handelsschiffe zu kapern und unsere Kolonien zu überfallen, sondern auch in neutralen Ländern der ganzen Welt werden durch England alle Firmen, an denen Deutsche auch nur beteiligt sind, boykottiert.

Eine solche Tochtergesellschaft einer englischen Firma ist **van den Bergh's Margarine-Gesellschaft m. b. H. in Cleve**, die u. a. die Margarine-Marken „Jubiläum“, „Clever Stolz“, „Vitello“ usw. herstellt.

Ihr Stammhaus ist **van den Bergh's Limited in London**, deren Gesellschaftskapital Lstr. 2.075.000 = zirka **42 Millionen Mark** beträgt. Sie verteilte in London im Jahre 1912 und 1913 je 25% Dividende. Nicht zum wenigsten aus ihren deutschen Unternehmungen! Der Vorsitzende des Aufsichtsrates ist Sir Herbert Pread in London.

Die Bilanzen der van den Bergh's Limited in London per 31. Dezember 1912 und 1913 enthalten den Satz:

„Die Margarine-Fabrik in Cleve sowie die Fabrik zur Herstellung kondensierter Milch und Seife, sowie die Filiale in Hamburg werden als besondere Gesellschaften geführt (eingetragen unter fremdländischen Gesetzen)

Ihr gesamtes Kapital gehört aber der van den Bergh's Limited in London.

Die Aktiven und Passiven dieser Gesellschaften sind in dieser Bilanz (der englischen Gesellschaft) enthalten.“

Diese Tatsachen genügen, um die van den Bergh's Margarine-Gesellschaft m. b. H. in Cleve als das zu kennzeichnen, was sie in Wirklichkeit ist!

Van den Bergh's Margarine-Gesellschaft bildet zusammen mit der **holländischen Firma Jurgens**, die in diesem Jahre ebenfalls in London Lstr. 700.000 = zirka **14 Millionen Mark neues Kapital aufgenommen hat**, und den beiderseitigen Tochtergesellschaften den bekannten Margarinetrust.

Eine Tochtergesellschaft von van den Bergh, die Sana-Gesellschaft m. b. H. in Cleve, wagt es sogar, in ihren Ankündigungen für **Pflanzen-Margarine „Sanella“** die Abbildung einer schwarz-weiß-roten Flagge mit der Aufschrift „Deutsches Fabrikat“ zu benutzen. **Aber der deutsche Michel hat es aufgegeben, sich eine solche Blasphemie weiter gefallen zu lassen!** Er bedankt sich für die mit englischem Geld hergestellten „deutschen“ Fabrikate.

Deutsche Kaufleute und deutsche Konsumenten, kauft nur deutsche Margarine und Pflanzen-Margarine von den dem Schutzverband gegen die Vertristung der Margarine in Deutschland angehörenden Fabriken.

Der Schutzverband gegen die Vertristung der Margarine in Deutschland.

Dem englischen Margarinetrust gehören an:

Spezial-Marken:

1. Van den Bergh's Margarine-Ges. m. b. H., Cleve (Rhld.) Jubiläum, Clever Stolz, Vitello, Palmstolz, Palmstern
2. Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.) Rheinperle, Solo, Cocosa, Cramon.
3. Margarine-Werke „Berolina“ G. m. b. H., Lichtenberg-Berlin Spreegold.
4. Dr. Max Boemer & Co. G. m. b. H., Emmerich a. Rh. Weißer Rabe, Stolz des Hauses, Bömona.
5. Cron & Scheffel, Rheinische Margarine-Ges. m. b. H., Cleve Diadema, Cronella, Palmruhm.
6. Frankfurter Margarin-Ges. A.-G., Frankf. a. M.-Bornheim Perplex, Fama.
7. Hanseatische Pflanzenbutter-Werke G. m. b. H., Hamburg Contra.
8. Kaisalin-Werke G. m. b. H., Neuß a. Rh. Kaiser-Palme, Gewira.
9. Krog & Ewers G. m. b. H., Altona-Ottensen . . . Vollkommenste, Unser Stolz, Meteor.
10. A. L. Mohr G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld . . . Lorbeerkrone, Siegerin, Mohra, Palmato.
11. Neußer Margarine-Werke G. m. b. H., Neuß a. Rh. Neußer Stolz, Viola, Tosana, Tosella.
12. „Palma“ Nährmittelwerke G. m. b. H., Cleve (Rhld.) Palma.
13. Reeser Margarine-Fabrik G. m. b. H., Rees a. Rh. Butterdult, Leckermäulchen, Milchland, Südwest.
14. Rositzky & Witt G. m. b. H., Altona-Ottensen . . . Unser Ruhm, Rowitt.
15. Van Rossum & Co. G. m. b. H., Emmerich a. Rh. Ohne Tadel, S. R. B., Varo.
16. „Sana“ Gesellschaft m. b. H., Cleve . . . Sanella, Tomor, Peri.
17. Verein Wiener Margarine- u. Butterfabriken G. m. b. H., Cleve
18. Wahnschaffe, Muller & Co. G. m. b. H., Cleve (Rhld.) Allerfeinste, Pura, Bona, Bonella.

Nottaufe:

In diesen Tagen — nach erfolgter Boykottierung deutscher Waren durch England — sollen durch notariellen Akt sämtliche englischen Anteile in holländischen u. deutschen Besitz übergegangen sein. Der hierdurch erweckte Schein eines holländischen Unternehmens bedeutet nichts weiter, als eine plumpe Verschleierung zu dem Zwecke, den wahren Sachverhalt zu verschleiern.

Meidet deshalb alle Trustfabrikate.

Kopfenblüte
Elberfeld, Friedrichstr. 13
Süddeutsche Bedienung

UT Lichtspiele
Elberfeld
Barmen.

Verhängnisvolles Glück

Drama, 3 Akte.

Die Verräterin

Frankfurter - Drama

3 Akte. Hauptrolle:

Asta Nielsen.

Die neuen Kriegsberichte

(III. Serie).

Ortelsburg

nach der Zerstörung.

Die Wahrheit im Felde.

Wiederverkäufer
empfehlen wir
National-Bänder
und
Abzeichen

in größter Auswahl

zu sehr billigen Preisen.

Hirsch & Wistnietzki,

Elberfeld, Hofstr. 70.

Central-Eingangs-Haus.

Damen- u. Herren-

Güte

werden nach den neuesten Berliner

und neuer Musterungen angefertigt.

gewaschen und gefärbt. Erste

Wiener Raconier-Anstalt.

Elberfeld, Aue Nr. 10, 11.

eine Anstalt in Berlin.

Direkt an Private

la Eis. Zervelat-Wurst 1.50.

Salami-Wurst 1.50.

franko und frei Karton gegen Nach-

nahme oder Boreinheit. Bestell-

8^{1/2} Pfd. = 12.75.

Paul Richter, Eisenberg i. Thür.

Baderborner Brot

90 % Albert Walter.

Elb. Brunnstr. 22 Tel. 4741

Pflaumenmus

2,70 Liter. Jede 10 Pfd.

H. Suhr, Neuenrade.

Ca. 500 Waggon

beste Industrie-Kartoffel

gebe waggonsweise zu 22 Pf. 2.20

pro 3tr. an. Borch. Kalkstein.

Herbert Stahl, Crefeld.

Ch. 2000 Waggon

Heu und Stroh

ab rheinischen Stationen zur

successiven Abnahme abzugeben.

Geht. Offerten u. F.T.C. an

an Rud. Wolff, Frankfurt a. M.

in ge-

3 Tagen

Kratze

juckender Ausschlag

mit „Pura“-Seife geheilt.

Für 1-2 Personen 1.50 Mk.

Für 1-2 Kinder 1.00 Mk.

Für veraltete Fälle 2.00 Mk.

Geruchlos. Kur ohne Berufs-

störung. Allein-Niederlage:

Wall-Drogerie

Karl Leimberg,

Elberfeld, Wall 11-13.

Telephon Nr. 279.

Nach auswärt. unter

Nachnahme.

Nur 60 Pfennig

pro Monat durch unsere Boten
frei ins Haus (durch die Post
bezogen 70 Pfg.) kostet der

General-Anzeiger
für Elberfeld-Barmen

mit der illustr. Wochenschrift
„Bergisch Land“

Größte Abonnentenzahl
aller im Berg. Lande
erscheinenden Zeitungen

Durch die belgischen Schlachtfelder.

Die ersten Nachrichten über Loewen, aus denen man schließen mußte, daß die Stadt dem Erdboden gleich gemacht sei, haben sich erfreulicherweise als nicht zutreffend erwiesen. Der erste Anblick ist zwar grauenhaft, wenn man, von Brüssel kommend, durch Schutthaufen nach der beschossenen Kathedrale gelangt. Aber was die Belgier um die Kathedrale herum gern als Opfer deutscher Zerstörungswut hinstellen möchten, sind zum Teil Sprengungsarbeiten deutscher Soldaten, durch die das wertvolle alte Rathaus vor der Feuersbrunst geschützt wurde. Auch die Kathedrale mußte beschossen werden, da von ihrem Turm herab auf unsere Soldaten das dem hinterlistigen Überfall ein mörderisches Feuer niederging. In bedeutenden Ruinschutt ist in der Kathedrale nach der Aufgabe des zweiten Bürgermeisters, der mit uns in dem Gotteshaus weilte, nur ein Ruinen-Schutt. Einen unerwarteten Verlust bildet die Vernichtung der Bibliothek mit alten Handschriften und alten Werken, die teilweise sonst nirgendwo in der Welt vorhanden sind. Die Schuld haben diejenigen zu verantworten, die auf dieser berühmten geschichtlichen Stätte der Wissenschaft Maschinengewehre aufstellten und auf die ahnungslosen Landsturmleute schossen. Russische Substanten sollen, wie man uns in Löwen sagte, die Täter gewesen sein. Eigentlich kann man es nur als eine Unverschämtheit bezeichnen, daß der zweite Bürgermeister sich erdreiste, zu behaupten, die Beschädigung sei auf ein unglückliches Mißverständnis zurückzuführen, das wohl erst nach dem Kriege aufgeklärt werden würde. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn die Löwener später die Behauptung aufstellten, die Deutschen hätten sich selbst gegenseitig beschossen. Inzwischen sind genaue amtliche Protokolle über den Hergang aufgenommen worden, die wohl demnächst veröffentlicht werden. Ich muß mich deshalb darauf beschränken, mitzuteilen, daß mir Augenzeugen, die auch vernommen sind, genaue Einzelheiten über den planmäßigen Überfall mitgeteilt haben.

Die Nacht zum Montag verbrachten wir in Lüttich, wo wir in lebenswürdigster Weise von dem Gouverneur Kollwe und anderen Generalen und den höheren Offizieren aufgenommen wurden. Es war eine erhebende Stunde, Gedanken auszu-tauschen mit diesen ersten Männern, von deren Taten und Werten ein Teil der Geschichte Deutschlands in diesem Kriege abhängt.

In meinem Quartier hatten Kollege Scheuer-mann, der in demselben Hause Unterkunft hatte, und ich Gelegenheit, die Auffälligkeit der Lütticher kennen zu lernen. Zunächst wollte uns der Portier trotz der Quartierzettel nicht aufnehmen, unter dem Vorwande, es seien andere Herren angemeldet. Natürlich bestanden wir auf unserm Schein und wurden hierauf über die Dienstboten-treppe ganz nach oben gebracht, wo wir zwei Räume nach dem Hofe erhielten. Meine Bettwäsche war schon einmal benutzt worden. Büsten zum Meinen der Schuhe wurden ebenso wie warmes Wasser verweigert, da angeblich in dem Hause, einem vornehmen Patrizierwohnort auf Boulevard d'Artois, gar nichts mehr vorhanden war. Kein anderes Bett, keine Wäsche, kurz gar nichts sollte

sich mehr im ganzen Gebäude befinden. Alles war natürlich erledigt, wie wir am nächsten Morgen feststellten. Es waren die prächtigsten Schlafzim-mer vorhanden, aber man hatte sie uns nicht geben wollen, und der drei Häuser entfernt wohnende Be-sitzer hatte nicht einmal einen Schlüssel für uns heraus-gegeben. Als nächst bei der Heimkehr vom Abend-brot der Portier uns hinausbegleitete und mit mir frechen Redensarten den Raub seiner Zigarette mehrere Male ins Gesicht blies, riß mir die Ge-duld und ich verwies ihm seine Unverschämtheit nachdrücklich. Da wurde aus dem Frechling ein beulender Feigling.

Allem Anschein nach ist es aber doch ganz gut gewesen, daß wir aus Deutschland ein so schlech-tes Unterkommen zugewiesen wurde. Ich entdeckte nämlich am nächsten Morgen, als ich zu meinem Fenster hinaussah, etwas ganz Merkwürdiges: auf einer Dachterasse, zwei Höfe rechts von mir, in der Höhe des ersten Stocks, fand ein weißer Tisch. Ich wunderte mich, was der in einer Regenacht dort für einen Zweck gehabt hätte. Als ich ihn näher ansah, erkannte ich, daß auf ihm eine Leiter lag, deren Stufen mit Brettern vermauert waren, so daß sie einen Laufsteig bildeten, der mit seinem unteren Ende auf einer niedrigen Mauer ruhte, hinter der eine Plattform des Nebenhause sich ausdehnte. In der Verlängerung sah man dann eine zu dieser Plattform führende Tür offen stehen. Nach der anderen Seite Ausschau haltend, fand ich bald eine Leiter, die an einer der Nebenhäuser in der Höhe des ersten Stockwerks abtrennenden Mauer aufgerichtet war und mit einer weiteren Leiter an der anderen Seite der Mauer die Verbindung zum Nebenhause darstellte, wo wiederum eine Leiter genau zu einem offenkundigen Fenster führte. Auf diese Weise war die Möglichkeit gegeben, von je-dem der vier Häuser, welche dort die Ecke zweier Straßen bildeten, sofort nach einem der anderen Häuser und durch diese nach der anderen Straße zu gelangen, wobei durch Anlagen oberirdischer Leitern die Verfolgung unmöglich gemacht und die Verfolger irregeleitet werden konnten. Da zu be-fürchten stand, daß diese interessante Anlage jeden Augenblick beseitigt werden könnte, wurde ich in den Augen Scheuermann, damit auch er sich dies fest-einpräge. Dann fletterte ich in die Dachrinne und nahm von dort aus eine Photographierung der ganzen Anlage auf. Nun ging ich, meinem Führer Meldung zu erstatten, der mich zu der roman-tischen Weiterfahrt, von dort führte ich mit einem Offizier und zwei Soldaten zurück. Als wir mit dem Kollegen Scheuermann in der Nebenhause eins der Häuser betraten, das an der verhängnis-vollen Verbindung teilnahm, suchte ein Mann in den 40er Jahren unsern Anblick zu entschleiern, den er als, weder französisch noch deutsch zu verstehenden Griechen zu sein, der in Lüttich das Handwerk als Damenfrisier gelernt wollte. Erst eine Durch-suchung nach seinen Papieren veranlaßte ihn zu dem Bekenntnis, Kasse zu sein. Mit einem Male konnte er auf Französisch sprechen. Wäh-rend er zur Feststellung seiner Persönlichkeit abge-führt und die Polizeiposten herbeigeholt wurde, um Hausdurchsuchung zu halten, wollte ein anderer Mann das Haus verlassen. Festgehalten, behauptete er, rumänischer Soldat zu sein. Aus einem offen-stehenden Zimmer war inzwischen noch ein junger Mann verschwunden, nach Angabe des Hauswirts ein italienischer Student. Der bis zum Entsetzen der Polizei festgehaltene Hauswirt suchte unter allen möglichen Vorwänden nach einem im zweiten Stock gelegenen Zimmer zu gelangen. Dort fand der Begleitoffizier ein verbotenes Telefon. Beim Fortgehen fiel mir an einem Endpunkt, der durch ein offenkundiges Zimmer gebildet wurde, ein Teppich auf, dessen Lage mir unregelmäßig schien. Ich schob ihn deshalb zur Seite und fand unter ihm eine Falltür, die in ein darunter liegendes Zimmer mündete. Leider habe ich durch unsere mittags erfolgende Abreise nichts Näheres über den Ausgang der Untersuchung erfahren. Aber es mußte eine merkwürdige Verleitung von Zufällen hier vorliegen, wenn der Fuchsbau nicht zu Reuten führte, die an Gefährlichkeit den russischen Studenten von Löwen gleichstehen.

Dr. Oskar Bongard, Kriegsberichterstatter.
(Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt im Auftrage des Chefs des Generalstabes des Feld-heeres.)

Englische Friedensschalmeien.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Dem „Hann. Cour.“ wird aus Rotterdam ge-meldet: Die oft als offiziell angepöschene „West-minster Gazette“, die aber mit mehr Recht

wohl als das Sprachrohr Greys angesehen wer-den darf, erklärt, Englands Ziel sei nicht die Vernichtung Deutschlands. Jeder Krieger, der Bunden und Revanchegedanken zu-rücklasse, verfehle seinen Zweck, und darum sei England bereit, sofort Deutschland nach dem Grundsatze: „Leben und leben lassen“ han-deln zu lassen, den glühenden Hoffnungen nicht auszulösen.

Wie fortzuführend! Damit vergleiche man, was vor dem Kriege der englische Admiral Fisher, um zu Flottenrüstungen anzuspornen, schrieb: Die Überlegenheit der englischen Flotte ist die beste Gewähr für den Frieden der Welt. Wenn sie es im In- und Ausland den Leuten unter die Nase reiben, daß sie zum sofortigen Kriege bereit sind, und zwar mit jeder ihrer Kräftein-beiten, und dafür sorgen werden, als erster den Krieg zu beginnen, daß sie ihren Feind auf den Bank schlagen und ihn mit Füßen treten werden, wenn er zu Boden liegt, daß sie ihre Gefangenen (falls sie solche machen) in Clößen, des Feindes Frauen und Kinder foltern werden, dann werden sie sich die Leute vom Leibe halten! Man scheint nun drüben doch einzusehen, daß es etwas anders kommt!

Lokales.

Der Redaktions-Original-Vertrag ist mit uns durch den Verlag abgeschlossen.

Elberfeld, 29. September.

— Für Verwundete stehen in Elberfeld in den Anstalten rund 1100 Betten zur Verfügung. Privat-Heilanstalten sind zunächst rund 100 ange-geboten.

— Die zahnärztliche Klinik der Allgemei-nen Ortskrankenkasse ist vom 1. Oktober d. Js. an vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 4 Uhr geöffnet. (Siehe auch die Bekanntmachung im Anzeigenblatt.)

— Die Großherzogin Luise von Baden hat den Oberpräsidenten in einem Schreiben gebeten, allen beteiligten Kreisen in den Rheinländern für die reiche Fürsorge zu danken, die von ihnen so-wohl für die Verwundeten, wie für die Zurückge-blichenen entfalteter worden ist, und ihnen herzlich-Grüße zu übermitteln.

— Welch ein vorzüglicher Geist unsere Sol-daten befeelt, wurde wiederholt hervorgehoben. Ein Brief, in dem der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Gefreite Fritz Halls von hier die Verletzung des Kreuzes des Eisernen, dem Eisen-bahnschaffner Friedrich Halls und Frau, meldet, gibt dem aber so ergreifenden Ausdruck, daß ein Aus-zug aus dem Briefe hier wiedergegeben sei:

Bei Reims, 15. Sept. 1914.

Meine guten Eltern und Geschwister!
Heute hat der liebe Gott mir den höchsten und kostbarsten Augenblick meines Lebens geschenkt. Um 6 Uhr früh, nachdem wir wieder eine Nacht im Schützengraben zugebracht hatten, bekam mein Regiment die ersten sechs eisernen Kreuze. Drei davon kamen in mein Bataillon, Hauptmann von Wundhausen, Sergeant Hilsch und ich erhielten das Kreuz. Der Hauptmann ließ die Kompanie im Kreise antreten, rief mich vor die Front und sagte zu mir: Seine Majestät der Kaiser hat Ihnen für Ihr vorzügliches Verhalten vor dem Feinde das Eisener Kreuz verliehen. Wir alle gratulieren Ihnen recht herzlich dazu. Ich war tief gerührt, denn daß ich der erste Mann sein sollte, das hatte ich nicht erhoffen gewagt. Viele Eltern, nächst Gott danke ich Euch von ganzem Herzen und gebe an Euch diese höchste Ehre, die dem deutschen Soldaten zuteil werden kann, weiter, denn Eure Erziehung und Euer Vorbild haben mich stark gemacht, in den Augen- und Granatenregen hineinzugehen und darauf zu hauen. Der gute Gott hat mich dabei so gnädiglich be-wahrt; mancher liegt schon in fäulnis Erde, der neben mir gekämpft hat. Was die Garde in die-sem Feldzuge geleistet und geliebt hat, das wird uns die Geschichte später sagen. Es geht etwas Großes vor sich, Gott wird uns bald einen großen Sieg geben.

Barmen, 29. September.

— Für Reisende nach Holland. Damit Rei-sende an der holländischen Grenze, auf dem Wege von bzw. nach Deutschland, keine Schwierigkeiten haben, ist es unbedingt nötig, einen Paß oder sonst geeigneten Personalausweis, der einen behördlichen Stempel und bei Reisenden, die aus Holland kommen, außerdem die Visierung

eines deutschen Konsuls trägt, bei sich zu führen. Das gilt auch für Frauen, die deshalb auf die Mitführung eines gültigen Ausweises besonders aufmerksam gemacht werden. Die Grenzüber-wachungsstellen können Ausnahmen nicht zulassen.

b. — Ausfuhr. Nach einer Mitteilung des Reichsamts des Innern ist auf Antrag der Han-delskammer zu Barmen die Ausfuhr von feinen und halbfedern Spitzen, Bändern und Posamenten freigegeben.

b. — Weitere Ritter des Eisernen Kreuzes. Leutnant der Reserve beim Infanterie-Regiment Nr. 88 Erwin Mönchener, Kompanieführer, ein Barmen Sohn, erhielt am 17. September in Frankreich das Eisener Kreuz; ferner der Musketier Alfred Ludwig, ein Sohn unserer Stadt.

Handels-Nachrichten.

Warenmärkte.

Elberfelder Viehmarkt vom 28. Septbr.

Beacht der amt. Notierungskommission am Schlachtviehmarkt.

Zugelassen waren:

607 Stück Großvieh, davon 230 Ochsen, 100 Bullen, 245 Kühe und Kälber, 24 Stiere, 2702 Schweine (davon 890 l. Schlachtkörper), 529 Kälber, 128 Schafe, davon 70 geschl.

1. Rinder. A. Ochsen:

a) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlacht-wertes, die noch nicht ge- oder ungeschlachtet

b) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlacht-wertes, die noch nicht ge- oder ungeschlachtet

c) junge fleischig, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene

d) mäßig gen. junge und gut genährte ältere

B. Bullen:

a) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlacht-wertes

b) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlacht-wertes

c) mäßig genährte junge und gut gen. ältere

C. Kälber und Lämmer:

a) vollfleischig, ausgewachsene Kälber höch-sten Schlachtwertes

b) vollfleischig, ausgewachsene Kälber höch-sten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren

c) ältere ausgewachsene Kälber und wenig gut entworfene Kälber und Lämmer

d) mäßig genährte Kälber und Lämmer

e) gering genährte Kälber und Lämmer

D. Jungschafe:

Gering genährte Jungschafe (Böcker) ...

2. Kälber:

a) Zoppelwender feinsten Maßes

b) feinsten Maßes

c) mittlere Maß- und beste Gangfähige

d) geringere Maß- und gute Gangfähige

e) geringere Gangfähige

3. Schafe. (A. Schlachtkörper):

a) Vollschaffner und jüngere Vollschaffner

b) ältere Vollschaffner, geringere Vollschaffner und gut genährte junge Schafe

c) mäßig gen. Hammel u. Schafe (Wollschafe)

B. Weidewirtschaft:

a) Vollschaffner

b) geringere Schaffner und Schafe

4. Schweine:

a) vollfleischig, ausgewachsene von 80 bis 100 kg (100 bis 200 Pfund) Lebendgewicht

b) vollfleischig, ausgewachsene von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht

c) vollfleischig, ausgewachsene von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht

d) fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht

e) vollfleischig, ausgewachsene unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht

f) untermen Säuen und geschlachten Eber

Tendenzen des Marktes: Gefäßt außer der Schweine im allgemeinen ruhig. Ausgeschickte schwere Schweine 1 Markt höher.

Mittwoch, 26. Sept. Schweinemarkt. Amtl. Bericht.

Gesamtantrieb 5029 Stück.

Es wurden gezahlt im Engros-Handel:

für Ferkel von 6-8 Wochen ... 4 bis 6 Mk.

8-12 Wochen ... 4 bis 5 Mk.

12-15 Wochen ... 5 bis 6 Mk.

Halbschweine über 15 Wochen ... 19 bis 25 Mk.

magere Säuen ... 60 bis 80 Mk.

Verkauf des Marktes: Ferkel u. Säuen langsam, lieber Meist.

Marktlage jeden Dienstag u. Samstag.

Kunener Osthafelwerke, A. G., Kunen i. B.

Der Abschluß ergibt nach Abschreibungen von Mk. 166 642 (Mk. 172 940) einen Reingewinn von Mk. 515 583 (Mk. 401 186). Der Aufsichtsrat schlägt eine Dividende von 8 (9) Prozent vor, und zwar soll die Dividende unmittelbar nach der Generalversammlung verteilt werden. Der Vortrag auf neue Rechnung wird von Mk. 105 582 auf Mk. 251 326 erhöht.

Gebr. Müller, A. G., Langendreeck. Die Brauerei verteilt nach reichlichen Abschreibungen und besonderen Rückstellungen für das Geschäftsjahr 1914/15 eine Dividende von 8 Prozent, wie im Vorjahre.

Ein Jahr Amerika.

Roman von Richard Sapp.

(Fortsetzung.) (Schlußwort vorbehalten.)

Ulrich Hellmers, Feldens Korpsbruder, war auf der Fahrt bei einem Flaschenbierhändler. Die Tätigkeit war einfach: er hatte das Flaschenbier bei den Kunden abzuliefern und neue Bestellungen entgegenzunehmen. Sein höchster Ehrgeiz war, wie er seinem Korpsbruder eines Samstags an-vertraute, sich selbst einmal Pferd und Wagen an-schaffen, denn in dem Geschäft flackte Geld. Aber freilich, von seinem Wochenlohn von zwölf Dol-lars konnte er nichts erübrigen; denn er war ver-heiratet und hatte zwei kleine Töchter.

Ein paar bezugte, liebe Dinger! sagte er zu Feldens, während es wie ein Sonnenstrahl über sein ernstes, schwermütiges Gesicht leuchtete. Sie müssen mich einmal besuchen, Feldens! Ich habe meiner Frau schon von Ihnen erzählt.

Wenn Feldens auch gern zusagte, so fand er doch keine Zeit, und so schied er den Besuch von Woche zu Woche auf.

Eines Tages hatte er eine Begegnung, die ihm eine aufrichtige Freude bereitete, nachdem er seine erste Befangenheit überwunden hatte. Es war Ge-ger, der eines Nachmittags, von der Arbeit kommend, eintrat, um auf dem Heimwege ein frisches Glas Bier zu trinken. Er als Feldens das Glas vor ihn hinstellte, erkannte er in dem Mann seinen ehemaligen Zimmergenossen.

„Hallo! rief der Tischler, ebenso überrascht wie erfreut, „Sind Sie es wirklich, Herr Feldens?“ Er schüttelte ihm fröhlich die Hand, bestellte ein zweites Glas und lud Feldens ein, sich zu ihm zu setzen. Feldens mußte erzählen, wie es ihm ergan-

gen war. Wenn er auch hier und da eine Episode unterlag über die grellen Farben der Wirklich-keit ein wenig milderte, es blieb doch genug übrig, um des gutmütigen Tischlers Mitgefühl zu er-wecken.

„Armer junger Freund!“ sagte er, ergriff die Hand des ihm Gegenüberstehenden und drückte sie herzlich. „Es sollte niemand herüberkommen, der nicht ein Handwerk oder Farmarbeit versteht. Für Ihre Gleichgültigkeit ist dieses Amerika die reine Hölle!“

„Über ein Fegfeuer“, fiel der ehemalige Stu-dent mit Galgenhumor ein, „in dem eine fündige Seele geläutert wird.“

Geger lachte. „Aber nun sagen Sie mal, Herr Feldens, warum haben Sie denn damals Ihre Stellung beim Theater und Kroch's Mietshaus so heimlich, mit französischem Abschied, verlassen?“

Der Gefragte senkte verlegen sein Gesicht. „Sie müssen schon entschuldigen, Herr Geger“, erwiderte er. „Ich hätte mich gern persönlich von Ihnen verabschiedet, aber es waren triftige Gründe, die mich zur Eile zwangen.“

Die Frage, ob jemand nach ihm geforscht hätte, lag ihm auf der Zunge, aber es widerstrebte ihm, den Gegenstand zu berühren, der ihn zu weiteren peinlichen Erklärungen genötigt hätte. Auch der Tischler folgte einer instinktiven Regung, als er über Bembertons Nachforschungen in seine Boh-nung mit stillschweigender Duldung. Er ertiet den Zusammenhang und ahnte, daß die Erwäh-nung Bembertons den feinsinnigen Landmann vielleicht veranlassen könnte, seine Stellung an-zugeben und sich von neuem Rot und Rindbrun-nen auszuweisen, nur, um sich vor seinen ameri-kanischen Freunden zu vertheidigen.

Zwei Tage später, in früher Nachmittagsstunde, betrat Bemberton das Restaurant. Also doch! sagte sich der junge Deutsche, sich heftig auf die Lippen beißend. Er hatte es fast befürchtet. Er nahm alle seine Selbstbeherrschung zusammen, um seine Erregung und Besamung unter einer ruhigen, gleichmäßigen Miene zu verbergen. Auch der Amerikaner tat ganz unbefangen.

„Guten Tag, Herr Feldens“, begrüßte er ihn, ihm seine Hand entgegenstreckend. „Sehr erfreut, Sie wohl und munter zu sehen! Sie haben sich nun wohl ein wenig bei uns eingewöhnt?“

Er lächelte, und auch Feldens bemühte sich, seine peinliche Besamung ebenfalls unter einem Lächeln zu verdecken.

„Ich möchte gern etwas mit Ihnen besprechen, Herr Feldens“, fuhr der Amerikaner in leisem Tone fort.

„Sagen Sie mir die Beschäftigung zu?“ fragte er, nachdem der Deutsche sich neben ihm gesetzt hatte. Feldens zuckte mit den Schultern, während er im stillen gegen die Befangenheit ankämpfte, die wieder von ihm Besitz nehmen wollte.

„Ich habe keine Wahl“, erwiderte er kurz. „Doch, Herr Feldens“, fiel der Amerikaner rasch ein. „Sie hätten mir nur ein Wort zu sagen brauchen, es wäre mir ein Leichtes gewesen, Ihnen eine Stellung zu besorgen, die Ihren Fähigkeiten und Kenntnissen angemessener gewesen wäre als die, die Sie hier bestreiten.“

Feldens schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe. „Ich beherrsche ja nicht einmal die Landes-sprache.“

„Ja, glauben Sie, Sie werden sie hier schnel-ler erlernen als in einem amerikanischen Hause?“

Der Deutsche schweig und sah betreten, in rat-loser Verwirrung vor sich hin. Eine Frage stieg plötzlich in ihm empor, die ihn bedrückte und in Unruhe versetzte.

„Weiß Fräulein Barthurst, daß Sie hier sind?“

„Nein. Ich hielt es für besser, erst mit Ihnen zu sprechen.“

Es war dem jungen Deutschen, als wenn eine schwere Last von seiner Seele wich.

„Ich danke Ihnen“, sagte er herzlich. „Sie haben Fräulein Barthurst einen großen Schmerz zugefügt“, nahm der Amerikaner nach einer Weile wieder das Wort, „als Sie im Thea-ter und nachher im Zentral-Park vor ihr flohen.“

Feldens zuckte zusammen, und mit einer in-stinktiven, schnellen Bewegung bedeckte er sein Ge-sicht mit der rechten Hand.

Bemberton sah ihn kopfschüttelnd an. „Sie verstehen uns. Sie halten uns für Klein-sücker, als wir sind. Carrie Barthurst hat nichts anderes empfunden, als Mitleid und den auf-richtigen, herzlichen Wunsch, Ihnen zu helfen. Hier sehen Sie!“

Er griff in die Tasche und zog ein Zeitungs-blatt hervor, das er entfaltete und dem erkannte Zugewandten hinüberreichte. Es war eine in Wen-der erscheinende Zeitung, und des Amerikaners Finger deutete auf eines der unzähligen Inserate, die die langen Spalten füllten.

„Herr Feldens wird herzlich gebeten, sich seines auf der „Kurella“ gegebenen Versprechens zu er-innern. Seine amerikanischen Freunde warten noch immer auf ein Lebenszeichen von ihm.“

„Haben Sie denn die Anzeige nicht gelesen?“

„Nein!“

(Fortsetzung folgt.)

